

Rezensionen

Neugebauer, Wolfgang: *Geschichte Preußens*. Hildesheim: Georg Olms Verlag 2004. 160 S. mit 15 Sw-Abb. und 2 farb. Karten. 3-487-11970-6

Die Verlagsanzeige des Georg Olms Verlages charakterisiert das zu rezensierende Werk des ausgewiesenen Preußenkenners Wolfgang Neugebauer wie folgt: Das Buch schildere die "preußische Geschichte von den mittelalterlich-territorialen Grundlagen bis zur Auflösung des preußischen Staates im Jahre 1947". An diesem Anspruch muss sich das handliche Taschenbuch messen lassen, auch an der Tatsache, dass es nicht nur für ein eingeweihtes Fachpublikum, sondern auch für eine breitere Öffentlichkeit geschrieben ist. Die Probleme beginnen allerdings bereits beim Titel: Was für ein Preußen meint Neugebauer in seiner "Preußischen Geschichte"? Hier wäre gerade für das interessierte Laienpublikum "ohne Vorkenntnisse" eventuell eine Begriffsklärung hilfreich gewesen, um mit ihrer Hilfe das Zusammengesetzte der Herrschaft der brandenburgischen Kurfürsten und späteren preußischen Könige als ein grundlegendes Strukturmerkmal europäischer Geschichte herauszuarbeiten.

Neugebauer formuliert in der Einleitung explizit das Vorhaben, gerade die östliche Komponente der preußischen Geschichte zu behandeln. Hier sieht er eine der Chancen, die in einer Beschäftigung mit preußischer Geschichte liegen: Sie könne gerade durch ihre Verbindung von westlichen und östlichen Elementen Anregungen für die heutige Situation in Europa geben. Daher ist es ein wenig enttäuschend, dass Neugebauer in der eigentlichen Behandlung der historischen Entwicklungslinien sich doch stark auf Kurbrandenburg konzentriert. So widmet er zum Beispiel der Darstellung des Hochmittelalters in den eigentlich preußischen Regionen drei Seiten im Gegensatz zu einer sehr viel ausführlicheren Beschreibung der brandenburgischen Entwicklung in dieser Zeit. Diese Einseitigkeit reflektiert allerdings auch den Forschungsvorsprung, den die Behandlung der westlichen Gebiete vor den östlichen genießt und der sich auch indirekt in der Pauschalität ausdrückt, mit der Neugebauer über die mittelalterlichen Siedlungsvorgänge spricht. Es ist fraglich, ob ein Satz

wie "An Weichsel und Pregel haben zudem Aufstände der Preußen das Element des Kampfes neben das der Siedlung gestellt" (S.12) wirklich zu einem neuen Bild der Ostkolonisation bei Fachpublikum und interessierter Leserschaft führt. Solchen eher groben Bildern steht die überaus differenzierte und gelungene Skizzierung der brandenburgischen Entwicklung gegenüber, die Neugebauer in enger Verzahnung mit den Entwicklungen im Reich beurteilt. Es ist sicher richtig, dass die Politik der Hohenzollern sich primär aus ihrem Verhältnis zum Kaiser und Reich in der Frühen Neuzeit erklären lässt, aus ihrem Bemühen um Rangerhöhung und Prestigegewinn gegenüber den Fürsten, die weitaus bedeutenderen Territorien vorstanden. Doch wäre es im Sinne einer Gesamtdarstellung angebracht gewesen, den Bogen von dieser Reichsorientierung hin zu dem Verhältnis des Kurfürsten beziehungsweise Königs zu den Ständen des Herzogtums beziehungsweise Königreichs Preußens zu ziehen, deren - von Neugebauer nur kurz in der Einleitung erwähnten - Unabhängigkeits- und Freiheitsvorstellungen eng mit der Reichsferne ihrer Heimat und der Reichsorientierung ihres Herrschers zusammenhängen. Auch hier reflektiert Neugebauers Versuch, die preußische Geschichte auf dem Niveau der neuesten Forschung zu schreiben, den Vorsprung der Reichsgeschichtsforschung vor dem der Erforschung der historischen sozialen und kulturellen Wirklichkeit der eigentlich preußischen Gebiete.

Trotz dieser Kritik hilft die klare Gliederung bei einer ersten Orientierung auf dem weiten Feld der preußischen und auch deutschen Geschichte. Neugebauer führt den Leser über die Abschnitte zu Hochmittelalter und Früher Neuzeit zum Problem des 'preußischen Absolutismus', um sich dann in den Kapiteln "Reform - Spätabolutismus - Revolution 1806/7 bis 1848/50", "Konstitutionelles Preußen und nationales Reich" sowie "Demokratischer Wandel und Untergang" der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu widmen. Hier gelingt ihm eine überzeugende Mischung aus chronologischer und thematischer Darstellung, wie zum Beispiel in dem Kapitel zum 'preußischen Absolutismus', in dem er die Epochenschnitte mit der Diskussion des Grundproblems der preußischen Teilmodernisierung verknüpft.

Es ist natürlich leicht, einer Darstellung, die versucht, auf 144 Seiten den neuesten Forschungsstand zur preußischen Geschichte in eine lesbare Darstellung zu gießen, Versäumnisse vorzuwerfen. Dennoch berührt es eigentümlich, dass Neugebauer sein Vorhaben zwar explizit mit den Vorurteilen begründet, die immer noch gegen Preußen im Umlauf seien und die er entkräften oder zumindest objektivieren möchte, sich jedoch der Geschichte dieser Vorurteile mit keiner Silbe nähert: Eine Geschichte Preußens, wie er sie als traditionelle Politik- und Sozialgeschichte begreift, ist doch auch immer eine Geschichte der Vorstellungen von Preußen, der geglückten oder auch missglückten Identitätsbildungen, die gerade in den östlichen Gebieten Europas eine Schlüsselrolle einnahmen. Vielleicht wäre ein solcher Zugang auch leichter über die partielle Einengung des stark makrohistorischen Blicks auf Einzelpersonen und Einzelschicksale möglich gewesen, wie es der Mediävist Hartmut Boockmann beispielhaft in seiner in der vom Siedler Verlag betreuten Reihe "Deutsche Geschichte im Osten Europas" erschienen Darstellung Ost- und Westpreußens vorgeführt hat.

Will man sich als interessierter Laie in die eigentümliche und gerade auch in kultureller Hinsicht faszinierende Welt der preußischen Regionen im Gebiet des heutigen Polens und Litauens einlesen und einfühlen, ist die Darstellung Boockmanns geeigneter als das Handbuch Neugebauers, das hingegen zur Vertiefung sozial- und verfassungsgeschichtlicher Kenntnisse sehr gut geeignet ist.

Ruth Schilling

Ruth Kibelka: Memellandbuch. Fünf Jahrzehnte Nachkriegsgeschichte. Berlin: Basisdruck 2002. 238 S. : Ill. 3.86163-128-8

Sowohl in Deutschland als auch in Litauen nimmt in den vergangenen zwei bis drei Jahren die Zahl der Arbeiten über das Memelland nach 1945 zu (jedoch kaum etwas über die „deutsche Zeit“ zwischen 1939-1945). Der Titel des vorliegenden Buches lässt auf einen umfassenden Überblick über fünf Jahrzehnte Nachkriegsgeschichte des Memellandes hoffen. Der Titel trägt. In dieser Veröffentlichung wird nur das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Memelländer nach 1945 dargestellt. Auf der Grundlage von Erinnerungen der Betroffene-

nen wird in vorzüglicher Weise das Leben und Dasein dieser Menschen dargestellt. Die Memelländer machten schnell die Erfahrung, in ihrer Heimat nur noch geduldet zu sein. Beschrieben wird die zum Teil gewollte, teils ungewollte Rückkehr ins Memelland zwischen 1945 bis 1948. Verdeutlicht werden die widersprüchliche Politik der Verwaltung ihnen gegenüber und die Auseinandersetzungen mit den Neusiedlern. Wir erfahren etwas über das langsame Sich-Arrangieren mit den harten sowjetischen Lebensbedingungen in den fünfziger Jahren und den kollektiven Aufbruch zur Ausreise nach Deutschland in den Jahren 1958-1960. Geschildert wird die Resignation derjenigen, die nicht ausreisen durften und sich nach 1990 erneut zwischen Deutschland und Litauen hin und her gerissen fühlten. Die Eingliederung in die Litauische Sowjetrepublik, die Neubesiedlung und Industrialisierung des Memellandes werden zwar gestreift, dienen aber nur als Hintergrund zur Beschreibung der Lebensverhältnisse der Alteingesessenen. Die Autorin lässt ihre ausgezeichneten Kenntnisse über die Nachkriegszeit einfließen und verzichtet auf trockene Wissenschaftlichkeit. Das Buch ist in einem erzählenden Stil geschrieben. Nur im Kapitel über die Bemühungen der Bundesrepublik und der DDR zur Umsiedlung der Memelländer greift Ruth Kibelka auf Quellen aus Archiven zurück. Ansonsten werden überwiegend die Erinnerungen der Betroffenen herangezogen. Im Anhang befinden sich fünf zwischen 1990-1992 aufgezeichnete Lebensgeschichten.

Erinnerungen als Dokumente und Quellen zu verwenden ist nicht unproblematisch, in der Wissenschaft ist das hinreichend bekannt. Jahrzehnte später aufgeschriebene oder diktierete Erinnerungen geben in der Regel die Meinung und die Gefühle der Gegenwart wider, denn vieles ist in Vergessenheit geraten, anderes wird idealisiert oder gar ins Gegenteil verkehrt. Aus eigener Erfahrung kenne ich solche Erinnerungen samt Transformation und Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten und Erwartungen. Die gleiche Erinnerung kann Jahre später, zumal unter anderen politischen Bedingungen, ganz anders aussehen. Die Erinnerungen werden auch von der Gegenwart des Interviewers oder Zuhörers beeinflusst. Die meisten Interviewten orientieren sich instinktiv an den Erwartungen des Fragestellers, wodurch die Lebensgeschichte eine bestimmte Färbung

bekommt. In der Regel bekommen deutsche und litauische Interviewer jeweils eine völlig anders gefärbte Lebensgeschichte von ein und derselben Person zu hören. Menschen, die zwischen zwei Kulturen leben, scheinen häufig aus Selbsterhaltungsgründen gezwungen zu sein, so zu verfahren. Unter den wechselnden politischen Bedingungen entwickelten die Memelländer ihre eigenen Überlebensstrategien, wobei größere Unterschiede zwischen der älteren und der jüngeren Generation der Memelländer sichtbar werden. Leider stellt die Autorin den Wert der Erinnerungen nirgends in Frage. Obendrein kommen hier auch nur solche Memelländer vor, die sich als Deutsche und Deutschstämmige fühlen. Gelegentlich wird von der Autorin eine Gruppe erwähnt, die ihre litauische Abstammung entdeckte, diese pflegte und sich als Kleinlitauer bezeichnete. Nach 1945 verschwinden sie jedoch völlig aus dem Blickfeld der Autorin. Offenbar passte deren litauisch orientierte Einstellung nicht ins Konzept des Buches. Die Lebensgeschichten dieser Menschen erscheinen jetzt auf Litauisch (siehe die folgende Rezension). Wir sind wieder so weit, dass in Deutschland und auch in Litauen primär die eigene Gruppe gesehen und behandelt wird.

Problematisch ist es, die Memelländer als Deutschstämmige zu bezeichnen. Üblicherweise wird der Begriff „deutschstämmig“ für Bürger eines Staates verwendet, die ursprünglich aus einem anderen Land gekommen sind. Das trifft zum Beispiel auf Baltendeutsche, Litauendeutsche, Russlanddeutsche und andere zu. Oder die Litauer sprechen von Litauischstämmigen unter den Deutschen, die litauischer Abstammung sind, die Polen von Polnischstämmigen, die polnischer Herkunft sind. Daher bezeichnen die Litauer viele Memelländer als litauischstämmig. In diesem Buch allerdings mutieren die Memelländer generell zu Deutschstämmigen. Einem solchen Verständnis nach müsste ich als Deutschstämmiger nun doch litauischstämmig werden, weil meine Eltern Bürger Litauens waren.

Trotz dieser Einwände ist das Buch sehr gut zu lesen, teilweise ist es fast poetisch. Das Buch ist jedem zu empfehlen, der mehr über das Schicksal der in der Heimat nach 1945 verbliebenen Memelländer erfahren möchte.

Arthur Hermann

Augustienė, Augustė Fridrikė: Rojus, iš kurio mūsų niekas neišvys (Das Paradies, aus dem uns niemand vertreiben wird...) Klaipėda: Jokužis 2003. 227 S. : Ill. 9986-31-089-X (Skaitiniai apie Klaipėdos kraštą. I.)

Bereits in der obigen Rezension wurde erwähnt, dass die litauisch orientierten Memelländer, die in der Nachkriegszeit in Litauen geblieben sind, bisher nirgends zu Wort gekommen sind. In Deutschland sind sie weitgehend vergessen und tragen dazu den Makel von Überläufern. Bedeutsam sind bei uns nur jene, die sich als Deutsche sehen. In Sowjetlitauen wurde ihnen lange Zeit misstraut. Erst heute beginnt man sich für die litauischen Memelländer als eine eigene Gruppe zu interessieren. Die Gruppe der Dagebliebenen ist klein. Sie umfasst vielleicht 5000 Personen. Die ältere Generation, die im zweisprachigen Memelland der Zwischenkriegszeit aufwuchs, ist nahezu ausgestorben. Ihren Kindern konnten sie nur rudimentäre Kenntnisse über das Memelland weitergeben. Jetzt, da die Region wieder ihr Eigenleben entdeckt, versucht man, das historische Erbe des Memellandes zu erkennen, zu sammeln und aufzubewahren. Die Serie „Lesungen über das Memelland“ widmet sich dem Leben der autochthonen Memelländer.

In diesem ersten Band der Serie sind die Erinnerungen von Augustė Augustienė (1908-1992) veröffentlicht. Das Manuskript befindet sich im Besitz der Familie. Augustienė stammte aus einfachsten Verhältnissen. Ihr Vater kam um die Jahrhundertwende (1900) aus Litauen ins Memelland. Zu Hause wurde immer Litauisch gesprochen, in der Schule lernte sie Deutsch. Ihre Kinder, die in den dreißiger Jahren die noch immer deutsch orientierte Schule des Memellandes besuchten, sprachen jedoch nur noch gebrochen Litauisch. Trotzdem optierte ihr Mann im Herbst 1939 für Litauen, zum einen, weil er nicht Soldat werden wollte, und zum anderen, weil er gegen Hitler war. In Litauen hatten sie Mühe Fuß zu fassen. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1941 muß sie aus Angst vor Verhaftungen des Öfteren den Aufenthaltsort wechseln. Gleich nach Kriegsende kehrten sie ins Memelland zurück, wurden aber von den örtlichen Behörden immer wieder umgesiedelt. Erst in den fünfziger Jahren fanden sie eine Bleibe in Plaškiai (Plaschken). Augustienės Bruder,

der eine vermögende Bäuerin geheiratet hatte, wurde 1949 als Kulak nach Sibirien verbannt.

In den Erinnerungen dominiert der tägliche Kampf ums nackte Überleben der Familie. Die großen Ereignisse dringen in diese kleine Welt ein und verändern das Leben nachhaltig. Ein Dutzend Mal muss die Familie neu beginnen, immer wieder können sie gerade noch ihr nacktes Leben retten. Zusammen mit ihrem Mann versuchen sie der Gewalt auszuweichen, und bemühen sich, selbst nicht schuldig zu werden. Ihr Mann möchte nicht als Soldat unter Hitler dienen und siedelt deshalb nach Litauen um. Beim Mord an den Juden 1941 sehen sie mit Abscheu, wie sich die Bevölkerung um Kleider und den Besitz der Toten streitet. Nach 1945 weigern sie sich, sich am Hab und Gut der Memelländer zu bedienen. In den Erinnerungen von Augustienė spielen deutsche Gedichte eine besondere Rolle. Die Autorin liebte sie und kannte viele auswendig. Über Nationalismus und nationale Gefühle spricht sie kaum. Dem Erinnerungstext folgen Schilderungen über das „alte“ Leben im Memelland. Sehr plastisch stellt sie das Miteinander von deutsch- und litauischsprechenden Memelländern dar und beschreibt die sozialen Spannungen der Zwischenkriegszeit.

Arthur Hermann

Rimvydas Petrauskas: Lietuvos diduomenė XIV a. pabaigoje – XV a. (Der Hochadel in Litauen vom Ende des 14. bis zum 15. Jhd.). Sudėtis, struktūra, valdžia. Vilnius: Aidai 2003. 379 S. 9955-445-67-X

In der Historiographie dominierte bis in die Gegenwart hinein die von Długosz im 15. Jahrhundert aufgestellte Ansicht, die Macht der Großfürsten in Litauen sei uneingeschränkt gewesen. Der Adel hätte dabei weitgehend dem Großfürsten gedient. Dieses Bild stellte schon Henryk Lowmianski in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in Frage, aber erst die Veröffentlichung des jungen Historikers Petrauskas bringt Beweise gegen die althergebrachte Vorstellung von der Rolle des Adels im mittelalterlichen Litauen. Der Autor erforscht in einzelnen Schritten die Zusammensetzung, Struktur und Herrschaft des litauischen Hochadels. Er erklärt die Herkunft und die

Machtgrundlagen der Hochadligen zur Zeit Witolds (Vytautas), untersucht ihre verwandtschaftliche Verbundenheit untereinander und nimmt vor allem eine genaue Analyse der Ämtervergabe der Großfürsten an den Hochadel bis Ende des 15. Jahrhundert vor. Im Großfürstentum Litauen des 14.-15. Jahrhunderts gab es noch keine rechtliche Trennung innerhalb des Adels, aber in den Quellen wird eine soziale Schicht der Aristokratie sichtbar, die eine nicht unbedeutende Machtfülle neben dem Großfürsten ausübte, wichtige Ämter bekleidete und den Rat des Großfürsten bildete. Die Erforschung der Herkunft dieser Personen bringt zutage, dass schon ihre Vorfahren in der Regel hohe Positionen inne hatten.

Des Weiteren ermittelt der Autor den Grundbesitz des Hochadels. Im Gegensatz zur bisherigen Vorstellung, dass der Adel vor Witold nur einen Hof besessen habe, kann Petrauskas beweisen, dass die Spitze des Adels bereits damals verstreut im ganzen Kernland Litauens Grundbesitz hatte. Ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dehnte der Hochadel seinen Besitz auch auf die slawischen Gebiete aus. Als Hinweise auf die wichtige Stellung des Adels dienen dem Autor die vom Großfürsten ausgestellten Urkunden. Im ausgehenden Mittelalter war es üblich, die wichtigsten Urkunden von Zeugen bestätigen zu lassen. Solche Listen von Zeugen zeigen eine genealogische Kontinuität des Hochadels während der gesamten Periode. Daraus schließt der Autor, dass schon in der frühen Zeit des Großfürstentums eine Aristokraten- oder Magnatenschicht entstanden ist, die sich durch ihre Machtfülle vom übrigen Adel unterschied. Der Großfürst war auf ihre Mitarbeit und Gefolge angewiesen. Bei der Vergabe der vor allem im 15. Jahrhundert neu geschaffenen Ämter wurden nahezu ausschließlich Vertreter des Hochadels berücksichtigt. In manchen Fällen blieben die Ämter über Generationen in ein und derselben Familie, obwohl sie noch nicht erblich waren. Im Gegensatz zu Westeuropa, wo sich der Adel recht früh Familiennamen zulegte, entwickelte sich in Litauen die Zweinamigkeit von Vornamen und Vatersnamen, was auf eine größere Bedeutung der Gesamtsippe hinweist. Mit der Zeit verstärkte das Streben nach Unteilbarkeit des Besitzes die Bedeutung der Kernfamilie. Die herausragende Stellung des Hochadels führte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dazu, dass der Hochadel sich nicht mehr als Teil des gemeinsamen

Adels, der sogenannten Bojaren, sah. Nur die Vertreter des Hochadels bildeten den großfürstlichen Rat, der de facto die Geschicke des Staates selbständig leitete, denn der Großfürst residierte in Polen als König.

Untermauert wird die Untersuchung durch neu erschlossene Quellen. Petrauskas vergleicht seine Ergebnisse mit dem derzeitigen Stand der Forschung über den Adel in West- und Mitteleuropa. Große Bedeutung haben die im Anhang beigefügten Verzeichnisse der hochadligen Familien und der an sie vergebenen Ämter. Zum ersten Mal sehen wir hier eine Art Enzyklopädie des litauischen Hochadels. Eine ausführliche deutschsprachige Zusammenfassung schließt diese Untersuchung ab, die zugleich ein weiterer Beweis für den hohen Forschungsstand der litauischen Historiographie ist.

Arthur Hermann

Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941. Hrsg. v. Vincas Bartusevičius, Joachim Tauber und Wolfram Wette. Köln: Böhlau 2003. VII,337 S. 3-412-13902-5

Kein anderes Thema bewegte in den letzten zehn Jahren die litauische Öffentlichkeit mehr als die Beteiligung litauischer Polizisten und Partisanen an der Judenvernichtung während der Naziherrschaft 1941-1944. Bereits zwischen Juli-Oktober 1941 wurden zwei Drittel der ca. 240.000 litauischer Juden durch deutsche Einsatzkommandos und litauische Hilfstruppen ermordet. Diese Tat wurde von der litauischen Gesellschaft sehr lange teils verdrängt, teils geleugnet. Erst nach der Berufung einer internationalen Kommission zur Erforschung nationalsozialistischer und sowjetischer Verbrechen in Litauen im Jahre 1998 konnten die Hintergründe aufgeklärt und die Täter weitestgehend identifiziert werden, so dass jetzt nach und nach ein angemessenes Bild über den Holocaust in Litauen entsteht. An dieser schmerzhaften Aufklärung haben sich auch litauische Historiker beteiligt.

Der Sammelband beinhaltet überwiegend Vorträge der Jahresversammlung des Litauischen Kulturinstituts 2001 und Forschungsergebnisse des Historischen Seminars Freiburg, unter der Leitung von

Prof. Wolfram Wette, über das Jahr 1941 in Litauen. Erinnerungen von Zeitzeugen, Dokumente zum Holocaust sowie Forschungsberichte über die Aufarbeitung des litauischen Holocaust ergänzen den Band. Er ist ein Gemeinschaftswerk litauischer, deutscher und amerikanischer Historiker.

Der Band gliedert sich in fünf ungleichlange Kapitel. Im ersten, umfassendsten Kapitel über die Judenmorde in Litauen 1941 wird in zehn Beiträgen die Situation in Litauen 1941 und der Mord an den Juden dargestellt. Klärend ist der Beitrag von Alfonsas Eidintas über das Stereotyp des „jüdischen Kommunisten“. Christoph Dieckmann deckt manche Übereinstimmungen deutscher und litauischer Interessen am Anfang der deutschen Okkupation auf und Arūnas Bubnys zeigt die Beteiligung litauischer Hilfspolizeibataillone am Holocaust. Diese drei werden hier erwähnt, weil sie auf wichtige Fragen und Diskurse unter Litauern Aufschluss geben. Im zweiten Kapitel befinden sich vier Beiträge über das Ghettoleben und den Widerstand der Juden. Der dritte Teil vereint vier Berichte von Überlebenden. Das vierte Kapitel behandelt in vier Beiträgen die Aufarbeitung des Holocausts in Litauen. Im fünften Kapitel findet man wichtige Dokumente, darunter auch den berüchtigten Bericht des Befehlshabers der Sicherheitspolizei in Kaunas, Karl Jäger. In ihm werden die Exekutionsorte mit den Zahlenangaben der Ermordeten aufgeführt. Dreiundvierzig Abbildungen ergänzen den Band in angemessener Weise.

Arthur Hermann

Reinhard Kaiser: Unerhörte Rettung. Die Suche nach Edwin Geist. Frankfurt a. M.: Schöffling 2004. 353 S. : Ill. 3-89561-065-8

Der schreckliche Vorhaben der Nazis, das Judentum auszulöschen und zugleich jegliche Erinnerung an dessen Existenz und Errungenschaften zu tilgen, ist ihnen in Deutschland und in den von den Deutschen besetzten Gebiete fast gelungen. Wie mühsam es heute ist, einzelne Schicksale von Juden zu ermitteln, erfahren wir bei der Suche Reinhard Kaisers nach Spuren des Komponisten Edwin Geist (1902-1942). Geboren und aufgewachsen in Berlin, floh Edwin Geist 1938 nach Litauen, nachdem man ihm zu komponieren verbo-

ten hatte. Hier lernte er die Jüdin Lyda Bagriansky kennen, die er 1939 heiratete. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen im Juni 1941 wurden beide in das Ghetto von Kaunas eingesperrt. Im März 1942 gelang es Geist's Freunden die Sicherheitskräfte zu überzeugen, dass Geist „nur“ ein Halbjude sei. Er wurde als „Sonderfall“ aus dem Ghetto entlassen. An die Entlassung war die Forderung geknüpft, dass er sich von seiner Frau trennen muss. Edwin Geist dachte nicht daran. Kaum in der Freiheit versuchte er zu beweisen, dass seine Frau keine Jüdin sei. Er trieb gefälschte Dokumente auf und es gelang ihm tatsächlich, sie im September 1942 aus dem Ghetto freizubekommen, allerdings nur unter der Auflage, dass sie sich sterilisieren lässt. Im Dezember 1942 wurde Edwin Geist jedoch erneut festgenommen und ohne Urteil erschossen. Seine Frau nahm sich im Januar 1943 das Leben.

Diese dramatische Liebesgeschichte wurde bereits ausführlich in den Erinnerungen von Helene Holzman „Dies Kind soll leben“ geschildert (2001 von Reinhard Kaiser herausgegeben). Anschließend bemühte sich Kaiser, mehr über das Leben und den musikalischen Nachlass von Edwin Geist herauszubekommen. In diesem Buch schildert er seine beschwerliche Suche nach Spuren von Edwin Geist. Aus dessen Berliner Zeit sind nur wenige Zeugnisse erhalten geblieben. Deutlicher wird er in seinem Engagement als Kapellmeister am Schauspielhaus in Zürich 1928/1929. Den größten Raum im Buch nimmt sein Leben in Litauen, besonders die letzte Phase nach 1941 ein. Erinnerungen seiner Freunde und sein Tagebuch, das er nach seiner Entlassung aus dem Ghetto bis zur Freilassung seiner Frau führte, liefern wichtige Hinweise auf sein letztes Lebensjahr.¹²

Des weiteren beschreibt der Autor das Schicksal des Tagebuches und des musikalischen Nachlasses von Edwin Geist. Anhand des Tagebuchs von Edwin Geist entstand 1978 in Litauen das Theaterstück „Ich höre Musik“. In diesem Stück weicht der Protagonist wesentlich von der historischen Gestalt ab. Edwin Geist wird hier nicht

¹² Edwin Geist: Für Lyda. Tagebuch 1942. Vilnius: Baltos Lankos 2002. 150 S. 9955-429-81-X

als jüdischer sondern als deutscher Komponist dargestellt, der aus politischer Überzeugung gegen die Nazis kämpft. 1973 wurden die erhaltenen Kompositionen zum ersten Mal in Kaunas aufgeführt. Zum 100. Geburtstag von Edwin Geist wurde in Vilnius auch sein Musikstück „Die Heimkehr des Dionysos“ inszeniert und das schon erwähnte Tagebuch herausgegeben.

Eine Zeittafel, eine Liste mit den Werken von Edwin Geist und ein Literatur- und Namenverzeichnis runden dieses erschütternde Buch ab.

Arthur Hermann

Hans Masalskis: Das Sprachgenie.

Georg Sauerwein – eine Biographie. Oldenburg: Igel Verlag 2003. 444 S. : Ill. 3-89621-157-9

Georg Sauerwein (1831-1904), der weit über 60 Sprachen in Wort und Schrift beherrscht haben soll, spielte eine bedeutende Rolle in der frühen Phase der litauischen Nationalbewegung. Seine Person ist deshalb in Litauen bestens bekannt, zumal er mit dem „Patriarchen“ der litauischen Nationalbewegung, Jonas Basanavičius, gut befreundet war.¹³ Auch in anderen Ländern wird Sauerwein verehrt. Er setzte sich nicht nur für die Litauer, sondern auch für andere unterdrückte Völker ein, zum Beispiel für die Sorben und die Norweger. In Deutschland dagegen ist der Name von Sauerwein fast in Vergessenheit geraten. Ausnahme ist seine Geburtsstadt Gronau, wo ein Museum über ihn eingerichtet wurde. Inzwischen gibt es auch in Deutschland Bestrebungen, Sauerweins Leistung publik zu machen. Seit 1990 werden alle fünf Jahre internationale Sauerwein-Symposien veranstaltet. Rechtzeitig zum 100. Todestag von Sauerwein erscheint diese umfangreiche Biographie, in die viele Gedichte und Auszüge aus Sauerweins Schriften eingewebt wurden. Masalskis schildert das Leben Sauerweins in seinen vielseitigen Facetten. Das Engagement Sauerweins für die Litauer nimmt dabei

¹³ Basanavičius, Jonas: Medega dr.o Jurgio Sauerweino biografijai. Vilnius 2001. 339 S. (s. Rezension in: Annaberger Annalen. 9,2001. S.274-276)

den größten Raum ein. Das ist nicht verwunderlich, denn der Autor stammt aus dem Memelland und war jahrzehntelang Vorsitzender der Deutsch-Litauischen Literaturgesellschaft. Bereits in den achtziger Jahren hat er eine kleinere Biographie über Sauerwein verfaßt. Die hier vorgestellte Biographie ist völlig neu geschrieben und kann als das Lebenswerk des Autors gelten. Leider hat sein Versuch, das gesamte Material über Sauerwein zu verwenden und zugleich sein vielfältiges Wissen auszubreiten, die Biographie überladen und langatmig gemacht. Die Wiedergabe vieler Gedichte Sauerweins, die literarisch wenig bedeutsam sind, hätte man dem Leser ersparen können. Trotz dieser Einschränkung ist die Biographie eine Fundgrube über die Person Sauerweins und sein Wirken. Sie wird helfen, Sauerwein auch in seiner Heimat bekannt zu machen.

Arthur Hermann

Mažosios Lietuvos enciklopedija. 2-as tomas: Kas – Maž (Kleinlitauische Enzyklopädie. Bd. 2: Kas – Maz). Vilnius: Mokslo ir Enciklopedijų Institutas 2003. 843 S. : Ill. 5-420-01525-0

Viele der griechischen und irischen Auswanderer wurden in ihrer neuen Heimat durch Handel und Unternehmertum reich. Die litauischen Auswanderer, vor allem diejenigen, die während des 2. Weltkrieges die Heimat verließen, verlegten ihre ganze Energie auf Kulturleistungen. Die 38bändige litauische Enzyklopädie, die zwischen 1960-1968 in den USA herausgegeben wurde, ist ein glänzendes Beispiel für eine solche Sinnggebung des Exils.

Ähnlich verhielten sich auch die kleinlitauischen Auswanderer. Diese etwa 2.000 Litauer aus Ostpreußen und dem Memelland, die nach 1945 zumeist in die Überseeländer umsiedelten, legten den Schwerpunkt ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit auf die Bewahrung und Pflege ihrer kleinlitauischen Tradition und Kultur. Nach dem Krieg gaben sie Zeitschriften heraus, schrieben ihre Erinnerungen auf und sammelten Material über ihre Heimat. Um eine finanzielle Basis dafür zu haben gründeten sie den Kleinlitauischen Fond in den USA. Ein großer Teil der Zinsen dieses Fonds wird seit Mitte der neunziger Jahre zur Herausgabe der oben angezeigten Kleinlitauischen

schen Enzyklopädie verwendet. Dieses Geld reicht nur zur Bezahlung einiger festangestellter Redaktionsmitglieder. Alle anderen und die Autoren der Beiträge arbeiten ehrenamtlich. Der litauische Staat beteiligte sich bisher lediglich mit kleineren Zuschüssen an der Herausgabe der Enzyklopädie. Dabei ist dieses Nachschlagewerk einmalig auf der Welt. Es ist die einzige Enzyklopädie über die Region Nordostpreußens. Es umfasst das heutige Kaliningrader Gebiet und das Memelland. Nicht nur in den deutschen Nachschlagewerken wird diese Region stark vernachlässigt. Auch in den deutschsprachigen Heimatbüchern der Ostpreußen werden die Kleinlitauer, also die litauische Minderheit mit preußischer und später deutscher Staatsangehörigkeit, höchstens als Marginalie am Rande erwähnt. Deshalb ist die Initiative der Exilkleinlitauer um so mehr zu begrüßen, dieser heute praktisch untergegangenen Kultur und Volksgruppe ein Denkmal in Gestalt einer Enzyklopädie zu setzen.

Der 2000 herausgegebene erste Band dieser Enzyklopädie umfasst die Buchstaben A – Kar, der zweite aber gerade drei Buchstaben, *Kas - Maž*. Das liegt daran, dass in der litauischen Sprache unter diesen Buchstaben drei Hauptthemen fallen, die allein über 200 Seiten umfassen: die Stadt Memel, das Memelland und Kleinlitauen. Hinzu kommt, dass die Redaktion die Zahl der Artikel erhöht und mehr Bilder hinzugefügt hat. Die Redaktion plant deshalb noch zwei Bände, obwohl die Enzyklopädie ursprünglich auf drei Bände angelegt war und der Fond aus Kostengründen darauf bestehen möchte.

Die kleinlitauische Enzyklopädie bietet eine große Fülle an Material über die Region. Schwerpunkt ist das litauische Leben der Region. Das Deutsche wird dennoch gebührend berücksichtigt. Zahlreiche Artikel über deutsche Persönlichkeiten, Organisationen und deren Geschichte sind hier zu finden. Ausführlich und sachkundig sind die geographischen Beiträge, die in der Regel von zwei Autoren, Martynas Purvinas und Vilius Pėteraitis, stammen. Qualitativ gut sind die Artikel über das kirchliche Leben und die Bildung, die überwiegend von Albertas Juška verfasst wurden. Auch die Geschichte der Region erfährt viel Aufmerksamkeit. Leider sind die historischen Beiträge nicht auf dem neuesten Stand der litauischen Geschichtsforschung. Die Redaktion tut sich schwer damit, auf alte Vorstellungen und Behauptungen zu verzichten. Vermutlich ist dies

der Grund dafür, dass es nicht gelungen ist, renommierte Historiker als Autoren einzubeziehen. Vor allem die Darstellungen über die Zugehörigkeit des Memellands zu Litauen 1923-1939 berücksichtigen zu wenig die neueren Erkenntnisse der litauischen Historiographie. Diese verbannt z. B. den „Aufstand von 1923“ ins Reich der Mythen. Immerhin wird beim diesbezüglichen Artikel darauf verwiesen, dass einige Historiker anderer Meinung sind.

Ein weiterer Nachteil der Enzyklopädie ist die unterschiedliche Qualität der einzelnen Artikel. Bei manchen Personeneinträgen fehlen Lebensdaten (z. B. bei Arthur Kittel), manche weisen nur die litauische Form des Namens aus (z.B. Keblėris, hier sogar ohne Vornamen und Lebensdaten).

Trotz der störenden Qualitätsunterschiede auch in diesem Band ist das Bemühen der Redaktion um einheitlichere und bessere Beiträge deutlich zu merken. National gefärbte Aussagen sind seltener geworden. Berücksichtigt man die schwierigen Bedingungen, unter denen die Redaktion arbeitet, muss man ihr und den Herausgebern insgesamt eine gute Arbeit bescheinigen. Die Enzyklopädie ist allen zu empfehlen, die über diese Region forschen oder aus ihr stammen. Sie gehört in jede bessere wissenschaftliche Bibliothek.

Arthur Hermann